

«Die KI weiss nichts von Schmerz und Leid»

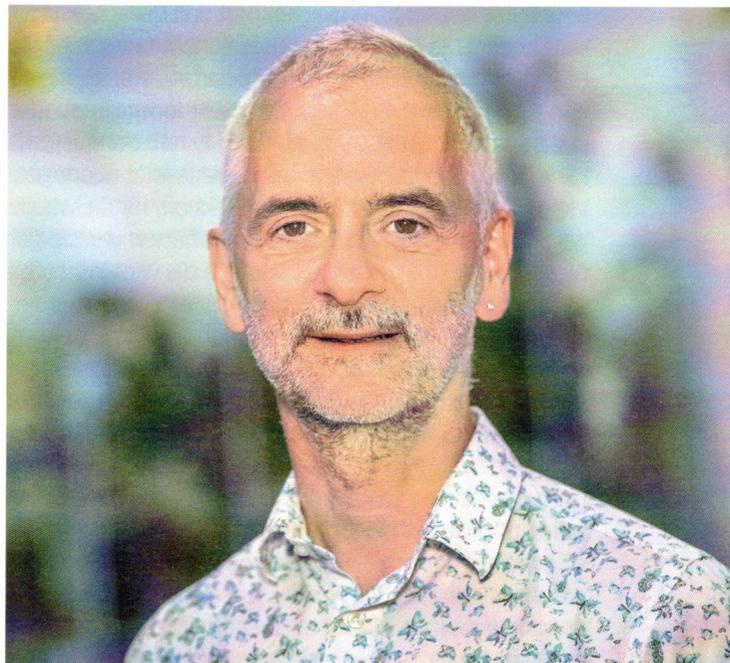
Künstliche Intelligenz (KI) übersetzt und schreibt Texte in viel kürzerer Zeit als Menschen. Worin unterscheiden sich KI und menschliche Vernunft? Darüber sprach die SKZ mit dem IT-Unternehmer und Philosophen Jörg Phil Friedrich.

SKZ: Herr Friedrich, manche Seelsorgerinnen und Seelsorger probieren ChatGPT aus und lassen das System für sie eine Predigt schreiben. Sie staunen darüber, was sie als Predigt erhalten. Sie sei inhaltlich gut und korrekt geschrieben. Einzig das gewisse Etwas fehle. Erstaunt Sie ihr Staunen?

Jörg Phil Friedrich: Nein, das erstaunt mich nicht. Ich bin ja auch selbst erstaunt, was diese Technik kann. Wir stehen immer wieder staunend vor den Resultaten unseres eigenen Schaffens. Bei den Textmodellen wie ChatGPT handelt es sich einerseits um die Realisierung einer genialen Idee der Informatik, nämlich, dass sogenannten neuronale Netze Informationen über riesige Datenmengen so abspeichern können, dass man anschliessend auf sinnvolle Anfragen Rückmeldungen erhält, die wir wiederum sinnvoll deuten können. Andererseits zeigt die konkrete Anwendung, von der Sie sprechen, wie viele Predigttexte zu so vielen Fragen schon im Internet gespeichert sind, denn daher erhalten die Textmodelle ja die Daten, die sie zu den Antworten befähigen. Auf der anderen Seite muss uns dieses Staunen auch erschrecken lassen. Kurz gesagt: Wie vorhersagbar sind wir doch, wie gleichförmig und einheitlich gebaut sind unsere Texte. ChatGPT ist da besonders erfolgreich, wo das Textmaterial, an denen es trainiert wird, ziemlich einheitlich und wenig individuell aufgebaut ist. Wäre jede Predigt ein ganz individuelles, eigenständiges Werk einer einzelnen Person, dann würde das Textmodell scheitern. Ist sie hingegen aus starren Regeln zusammengesetzt ohne grossen individuellen Beitrag, dann kann eine KI das schnell lernen und einfach reproduzieren.

Die ChatGPT-Predigten sind ein Spiegel dessen, womit wir das System über Jahre gefüttert haben. Enthielten solche Predigten künftig das gewisse Etwas, wenn das System mit kreativen und sinnigen Texten versorgt würde? Oder ist das ein Fehlschluss?

Die KI weiss, kurz gesagt, nichts von Gott, sie weiss nichts von Schmerz und Leid, von Glaube und Hoffnung. Sie weiss nicht, was Furcht bedeutet, um es genauer zu sagen: Sie kennt all das nicht aus eigenem Erleben. Ich denke aber, das «gewisse Etwas», nach dem Sie fragen, ist nur möglich durch diese Erfahrung, durch eigenes Fürchten und Hoffen. ChatGPT fürchtet und hofft nicht. Die KI kann das womöglich simulieren, wenn man sie



Jörg Phil Friedrich (Jg. 1965) ist IT-Unternehmer, Philosoph und Publizist. Er studierte Meteorologie und Physik und arbeitete zunächst als Diplom-Meteorologe, bevor er sich als Softwareentwickler in Münster (Westfalen) selbstständig machte. Er studierte später Philosophie und ist seitdem publizistisch tätig. (Bild: Peter Wiegand)

mit Texten trainiert, in denen Menschen ihrer Furcht und Hoffnung Ausdruck gegeben haben. Man darf auch nicht vergessen, dass zum Training einer KI auch gehört, dass Menschen die Produkte des Textmodells bewerten und diese Bewertung an das Modell zurückgeben. Dadurch wird die Simulation zukünftig wahrscheinlich öfter gelingen. Aber es ist dann im «besten Fall» so, wie eine Schauspielerin vielleicht Furcht und Hoffnung simulieren kann, weil sie gelernt hat, wie man das darstellt. Kann das wirklich gelingen ohne eigenes Erleben? Wer eine Predigt schreibt aus der ganz akuten eigenen Furcht vor Krieg oder vor Katastrophen, und aus der ganz tief empfundenen Hoffnung heraus, dass Gott uns Kraft und Geist gibt, diese Gefahren zu bestehen, der wird etwas anderes sagen als ein Textmodell, und sei es an noch so vielen guten, tiefen Texten trainiert. Erst eine KI, die selbst glaubt, hofft und fürchtet, würde das vielleicht leisten können. Aber das wäre dann keine menschliche Hoffnung und keine Furcht, die unserer ähnelt, weil die leiblichen Lebensbedingungen dieser KI ja ganz andere wären als unsere.

Die Leistungen der KI führen einige Menschen dazu, die KI der menschlichen Vernunft ebenbürtig aufzufassen. Welche Anfragen stellen Sie an dieses Verständnis?

Ebenbürtigkeit setzt Vergleichbarkeit und damit Messbarkeit voraus. Die Frage ist: Nach welchem Mass wird die Ebenbürtigkeit beurteilt? Geht es darum, wer schneller und fehlerfreier einen Nachrichtentext formulieren oder in eine andere Sprache übersetzen kann? Dann ist uns KI nicht nur ebenbürtig, sondern bereits jetzt überlegen. Viele Maschinen sind uns in der Funktion, für die wir sie geschaffen haben, überlegen, sonst hätten wir sie gar nicht gebaut. Aber all diese Dinge, für die wir Maschinen bauen, die uns darin dann überlegen sind, machen gerade nicht das Wesen des Menschen aus. Was die Vernunft des Menschen betrifft, so ist ihr Wesen, dass sie uns ermöglicht, Sinn in der Welt und in unserem Tun zu sehen, ästhetisch und moralisch zu urteilen, das Schöne, Gute und Wahre in der Welt und vor allem in unserem Leben zu deuten. Zu erkennen, was gut ist, was wir tun sollen und was wir nicht tun sollen. Nun meinen einige, so etwas liesse sich berechnen oder irgendwie wissenschaftlich ermitteln. All den wissenschaftlich-berechnenden Imperativen geht aber ein menschliches Denken über ein gelungenes, wertvolles, gutes Leben voraus. Dieses Denken ist das Wesen der menschlichen Vernunft und darin können uns KI-Systeme nicht «ebenbürtig» werden, weil ihnen genau das völlig fremd ist.

Es gibt Stimmen, die bewusst von datenbasierten Systemen sprechen, um Bilder, die das Wort Intelligenz hervorruft, zu umgehen. Wie sehen Sie dies?

Ich meine, der Begriff Intelligenz bezeichnet so etwas wie die Fähigkeit, vorliegende, vorgegebene Aufgaben effektiv zu lösen, auch, wenn die Aufgaben komplex sind und widerstreitende Rahmenbedingungen zu berücksichtigen sind. Vom Resultat, von der Effizienz der Problemlösung her beurteilt, können KI-Systeme durchaus intelligent sein. Ich habe mit diesem Begriff deshalb kein Problem, wenn es um diese Technologien geht.

In Ihrem neuen Buch «Degenerierte Vernunft» plädieren Sie dafür, dass wir uns auf die natürliche menschliche Vernunft und ihre genuinen Fähigkeiten besinnen. Welches sind diese und wie können sie unseren Umgang mit KI prägen?

Genau darauf kommt es meiner Meinung nach an. Räsionieren, reflektieren, nachdenken, das Gewissen und die Intuition befragen, sich fragen, warum mich etwas ängstigt, warum ich hoffe, worauf ich hoffe und wie ich leben will. Darüber nachdenken, ob mein Handeln mich stolz und glücklich macht oder ob ich mich schämen werde. Jetzt schon bedenken, wie ich im Alter einmal auf mein Tun zurückblicken werde. In all dem kann uns KI nicht helfen, sie kann allenfalls Auskunft darüber geben, wie irgendeine durchschnittliche Antwort auf eine geschickt gestellte Frage lauten würde. Aber jede tatsächliche Antwort eines Menschen, sei es eine Seelsorgerin, ein Freund, ein Romanautor oder eine Malerin, ist doch so viel hilfreicher, weil sie selbst aus einem gelebten Leben spricht.

Wenn KI gute Texte in viel kürzerer Zeit schreibt als Menschen, hat das Auswirkungen auf die Ausbildungswege wie auch auf einige Berufe wie den Journalismus. Wo sehen Sie diesbezüglich zukünftig unsere Aufgaben?

Vieles von dem, was wir heute als Journalismus bezeichnen, wird verschwinden, da sollten wir uns keine Illusionen machen. Aus dürren Fakten eine Nachricht zu schreiben, das wird bald schon die KI übernehmen. Aber sich die Fragen zu diesem Interview auszudenken, das werden Sie weiterhin schon selbst machen müssen. Natürlich können Sie ChatGPT bitten: Schreibe mir fünf Fragen auf, die ich einem Philosophen zum Thema «Künstliche Intelligenz» stellen kann. Einige werden damit zufrieden sein. Guter Journalismus wird darauf auch nicht verzichten, sondern sich fragen: Wie kommt die KI gerade auf diese Fragen? Will ich die stellen (die mir vielleicht sogar selbst ziemlich schnell eingefallen wären) – oder will ich lieber noch mal nachdenken, was ich ganz anderes fragen kann, worauf dieses KI-System nie käme? Die Aufgabe ist also, sich immer wieder bewusst und reflektiert von den KI-Produkten abzugrenzen, indem man sie nutzt, bedenkt, verwirft und dann selbst kreativ wird.

Interview: Maria Hässig



Reduktion auf ein formal-logisches Denken

Jörg Phil Friedrich zeigt auf, wie die wissenschaftliche «Vernunft als Anwendung formaler Regeln des Schliessens und Analysierens» über Jahrhunderte sich «zur Norm für die menschliche Vernunft» entwickelte. Das führt dazu, dass wir das, was die KI erzeugt, als der menschlichen Vernunft ebenbürtig auffassen.

Buchempfehlung

«Degenerierte Vernunft Künstliche Intelligenz und die Natur des Denkens». Von Jörg Phil Friedrich. München 2023. ISBN 978-3-532-62892-8, CHF 29.90. www.claudius.de